

Über Schönheit in der Politik

In der Zeitung „Neue Westfälische“ (NW) vom 14. Januar 2018 stehen Fotos von Jan Ralf Nolte und Celine Erlenhofer. Beide waren mir bis dato völlig unbekannt. Sie gehören zu verschiedenen politischen Lagern. Nolte hat bei der Bundestagswahl im Jahre 2017 für die AfD kandidiert, Erlenhofer für DIE LINKE. Sie haben aber etwas Verbindendes: beide sind jung und sehen nach Meinung der Presseleute gut aus. Die NW bezeichnet sie als die „attraktivsten Bundestagskandidaten“.

„Schöne Politiker“ haben nach dem Soziologen Ulrich Rosar „mehr Chancen“ als Leute, die weniger attraktiv sind. Mit seinen Worten: „Ja, attraktive Kandidatinnen und Kandidaten haben einen signifikanten und substantiellen Wettbewerbsvorteil gegenüber ihrer weniger ansehnlichen Konkurrenz. Dies gilt sowohl für den Erst- als auch den Zweitstimmenanteil, den sie im Wahlkreis erringen können.“ Ganz überraschend ist die These des Attraktivitätsforschers nicht. Sie ist auch nicht abwegig. Meine – völlig apolitische – Mutter hat für Helmut Schmidt gestimmt, weil er ihr äußerlich sympathischer war als der Gegenkandidat. Möglicherweise beruht der Wahlerfolg der FDP im Jahre 2017 auch darauf, dass der Spitzenkandidat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schauspieler Jude Law aufweist. Christian Lindner hat es immerhin auf Platz zwei der von Rosar erstellten Attraktivitätsliste gebracht. Die FDP knüpft damit an ihre Glanzzeit in den 50er- und 60er-Jahren an, als sie den „schönen Erich“ (Erich Mende) ins Rennen schickte. Für die These, dass Attraktivität den Weg in hohe und höchste Staatsämter begünstigt, lassen sich Beispiele auch aus anderen Ländern („Augsburger Allgemeine“ über Emmanuel Macron: „... ist attraktiv und profitiert von einem

strahlend jungen Teint“) anführen. Es gibt aber Gegenbeispiele. In der von Rosar aufgestellten Attraktivitätsskala von 0 (sehr unattraktiv) bis 6 (sehr attraktiv) hat Bundeskanzlerin Angela Merkel nur einen Wert von circa 1 erzielt. Sie hat sich trotz ihres schlechten Rankings gegen die Konkurrenz behauptet. Auch Charles de Gaulle, Winston Churchill und Konrad Adenauer kamen gewiss nicht ans Ruder, weil sie auch als „Model“ erfolgreich gewesen wären.

Der Politikwissenschaftler Oskar Niedermayer schreibt der Attraktivität nur eine begrenzte Rolle zu; hauptsächlich komme es auf Sachkompetenz, Glaubwürdigkeit und persönliche Sympathie an. Dass es so sei oder werde, wünscht sich auch Rosar. Er wird mit den Worten zitiert: „Wir wollen nicht, dass „Politik immer mehr zum Schönheitswettbewerb wird“. Dem würden wohl nur wenige widersprechen, obwohl es leichter ist, Gesichtsform, Figur und Frisur eines Politikers zu beurteilen als seine Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit.

Wer gut aussieht, hat gegenüber weniger attraktiven Menschen tatsächlich oft einen Vorteil; letztere werden folglich diskriminiert. Es liegt nahe, diesen Nachteil aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit auszugleichen. Vielleicht gibt es bald eine europäische Richtlinie gegen die Benachteiligung wegen mangelnder äußerer Attraktivität in der Politik. Das Europaparlament und die Kommission sind bekanntlich für alles gut – nicht nur bezüglich der Dicke und Länge von Bananen und Gurken. Ich schlage ein Verhüllungsgebot für Politiker für die Zeit eines Wahlkampfes vor.

Prof. Dr. J. Vahle, Bielefeld